

Abba, lieber Vater

(Original: *God as Father - a new revelation of Yeshua?* - circumcisedheart.info)

„Wie ein Vater seinen Sohn züchtigt (zurechtweist), so züchtigt Gott uns“ (Deut. 8:5).

Vor etwa sieben Jahren hatte ich einen Streit mit meinem damaligen Pastor über den Gebrauch des aramäischen Begriffs „abba“ oder „avva“ (av bedeutet Vater auf Hebräisch). Er hatte erklärt, dass die Hebräischen Schriften im Allgemeinen nicht das „Konzept“ der Vaterschaft Gottes beschreiben würden. Die Idee der *allgemeinen* Vaterschaft Gottes (für den einzelnen Menschen) sei eine neue Offenbarung Yeschuas gewesen.

Er bestritt nicht, dass die Hebräischen Schriften erklären, dass der Gott Israels auch der Vater Israels (als Gesamtheit) und der Vater der Israeliten (insgesamt) ist. Vielmehr argumentierte er, dass es zur Zeit Yeschuas nicht üblich gewesen sei, den Titel „Vater“ oder „Abba“ zu verwenden, wenn man über oder zu dem Allmächtigen (persönlich) sprach. Wenn ich mich recht erinnere, bestritt er nicht, dass Ps. 89:27, Ps. 2:7, 2. Sam. 7:14 und 1. Chron. 22:10 ausdrücklich von dem Ewigen als dem Vater des Messias sprechen und dass Hosea 11:1, 1. Chron. 28:6 und Hesek. 21:10 von dem Ewigen als dem Vater Israels sprechen.

Er räumte auch ein, dass die Archäologie neues Licht auf diese Frage werfen könnte. Dieses Licht ist nun da. In „Abba and Father: Imperial Theology in the Contexts of Jesus and the Gospels“ (ein Kapitel in *The Historical Jesus in Context - Princeton Readings in Religions*) erörtert Mary Rose D'Angelo genau dieses Thema. Damals hatte ich die zugrundeliegenden Voraussetzungen und Voreingenommenheiten der Autorin nicht richtig erkannt.

Diese veranlassten viele dazu, dieses Argument ungeprüft zu übernehmen und zu unterstützen. D'Angelo stellt zum Beispiel fest: „Dieses Argument wurde in einem Artikel im *Theological Dictionary of the New Testament* (TDNT) von Gerhard Kittel angeführt, der das Wort abba als eine Form von Babysprache interpretierte. Er kam zu dem Schluss, dass »der jüdische Sprachgebrauch zeigt, wie diese Vater-Kind-Beziehung zu Gott weit über die im Judentum angenommenen Möglichkeiten der Intimität hinausgeht und tatsächlich etwas völlig Neues darstellt.«“

Die TDNT wird von vielen Theologen hoch geschätzt. Mir war damals nicht klar, wie dieses Argument verwendet wurde, um antijüdisches Denken und Antisemitismus zu fördern. D'Angelo führt weiter aus: „Kittel war nicht nur Herausgeber der TDNT, sondern auch Autor von *Die Judenfrage* (1933) und von Beiträgen für die Nazi-Publikation *Forschungen zur Judenfrage*.“

In **Qumran** wurden Texte gefunden, die belegen, dass die Juden zur Zeit Yeschuas und davor Gott als „**mein Vater**“ anspreche konnten und dies auch taten. Diese Texte beweisen, dass der Begriff besonders wichtig war in Gebeten, in denen Gott als Zufluchtsort der Bedrängten und Verfolgten gesucht wurde.

So heißt es beispielsweise in 1QHODAYOTH (verfasst im späten zweiten Jahrhundert v. Chr.) unter anderem: „Du hast mich zum Vater für die Söhne der Güte gemacht, wie eine Amme für die Männer des Unheils; sie öffnen ihren Mund wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, wie ein Säugling auf dem Schoß seiner Amme. Denn du kennst mich seit meinem Vater, vom Schoß meiner Mutter an hast du mir Gutes getan von den Brüsten derjenigen, die mich empfangen hat; dein Erbarmen war über mir, auf dem Schoß der Amme [...]

Von meiner Jugend an hast du dich mir gegenüber im Verständnis deines Urteils gezeigt und mit sicherer Wahrheit hast du mich gestärkt [...]

Denn mein Vater kannte mich nicht und meine Mutter hat mich von sich gestoßen zu dir hin. Denn du bist ein Vater für alle [Söhne] deiner Wahrheit. Und während all dies geschah, wurde Josef in die Hand von Fremden gegeben, die seine Kraft verzehrten und alle seine Gebeine zerbrachen, bis es zu Ende war.

Und er wurde müde und rief den mächtigen Gott an, ihn aus ihren Händen zu retten. Und er sagte: »**Mein Vater** und mein Gott, überlasse mich nicht den Händen der Heiden [...], sondern gib mir Recht, damit die Armen und Bedrängten nicht zugrunde gehen. Du hast kein Volk nötig und keine Nation braucht dir zu helfen. Dein Finger ist größer und stärker als alles, das es auf der Welt gibt. Denn du wählst die Wahrheit [Treue], und in deiner Hand gibt es keine Gewalt. Und deine Barmherzigkeit ist groß, und groß ist dein Erbarmen mit allen, die dich suchen; [...]

Sie sind größer als ich und meine Brüder, die mit mir verbunden sind. Ein feindliches Volk lebt darin [...] und öffnet seinen Mund gegen alle Söhne deines geliebten Jakob mit Schimpfworten [...] und sie sollen erlöst werden [...]

Ich werde mich erheben, um den Willen meines Schöpfers recht und billig zu tun [...], um Opfer [des Dankes] meinem Gott darzubringen.“

Die Beweise scheinen also ziemlich stark zu sein, dass Yeschua keine neue Lehre einführte, als er den Ewigen „mein Vater“ oder „Abba“ nannte. Er gab keine neue Offenbarung, sondern sprach mit demselben Verlangen nach Vertrautheit mit dem König des Universums, das alle seine rechtschaffenen Mitjuden teilten.

Ein kurzer, aber sehr guter Artikel auf *aish.com* über dieses Konzept lautet „Liebender Vater – Ekev (Deuteronomium 7:12 – 11:25)“. Hier folgt er.¹

Ein berühmter jüdischer Satz kommt im [Torah-]Abschnitt dieser Woche vor: „Wie ein Vater seinen Sohn züchtigt, so züchtigt Gott uns“ (5. Mose 8:5). Die Vorstellung von Gott als unserem „Vater im Himmel“ ist eine Vorstellung, die wir Juden mit der Welt teilen.

Ich wurde einmal darauf hingewiesen, dass Gott ein Vater im Himmel ist, nicht ein Großvater im Himmel. Großeltern kommen mit Geschenken und kümmern sich gerne um ihre Enkelkinder, wenn es ihnen gut geht. Aber sobald die Kinder müde werden oder anfangen, sich daneben zu benehmen, geben sie sie an die Eltern zurück, um Ordnung zu schaffen. Großeltern lieben ihre Enkelkinder, aber sie übernehmen nicht das gleiche Maß an Verantwortung wie die Eltern.

Und das ist kein kleiner Unterschied. Verantwortung für den Erfolg und das Glück eines Menschen zu übernehmen, entspricht dem höchsten Maß der Liebe. Die Ehe ist theoretisch ein Beispiel dafür; wir übernehmen Verantwortung für das Glück eines anderen Menschen. Wenn meine Frau nicht glücklich ist, ist das genauso mein Problem wie das ihrige. Wie ein großer Rabbiner es einmal formulierte, als er mit seiner Frau den Arzt besuchte: „Der Fuß meiner Frau tut **uns** weh.“

1 <http://www.aish.com/tp/b/st/52304802.html>

Die größte Liebe erfordert, dass wir uns auf den anderen so einlassen, dass sein Schmerz auch unser Schmerz ist und seine Probleme unsere Probleme sind. Eltern spüren dies am häufigsten bei ihren Kindern. Ehepartner empfinden dies manchmal auch bei sich selbst.

Für Unverheiratete ist es sehr schwierig, dies zu fühlen. Aber Gott? Gott empfindet so, ohne Wenn und Aber, bedingungslos und ohne Ausnahme für jeden einzelnen von uns – seine Kinder. Das Judentum sagt uns, dass Gott sich nicht nur für das körperliche, sondern auch für das geistliche Wohl seiner Kinder einsetzt. Und wenn geistliche und körperliche Prioritäten in Konflikt geraten, wird das Geistliche immer Vorrang haben - weil es wertvoller und dauerhafter ist.

Gott ist kein Großvater. Er geht nicht frustriert weg, wenn wir uns daneben benehmen. Er steht uns zur Seite und versucht, uns zu einer besseren Lebensweise zu führen. Seine Führung mag manchmal erfordern, dass wir Schwierigkeiten ertragen, aber das geschieht **immer aus Liebe**. Eltern lassen ihre Kinder manchmal schmerzhaft Erfahrungen machen. Letzte Woche musste ich meiner Tochter einen wackeligen Zahn ziehen und sie dachte, ich sei Tomas de Torquemada [ein Inquisitor] höchstpersönlich, aber aus meiner Sicht geschah es aus Liebe.

Auch Gott tut das, was er tut, immer mit Liebe. Es ist vielleicht nicht immer so leicht zu erkennen, aber unser Vater im Himmel führt unser Leben mit einem Maß an Liebe und Fürsorge, das weitaus größer ist als das der großartigsten Eltern.